Buchbesprechungen

Altertum und Mittelalter

Robert Rollinger, *Alexander und die großen Ströme. Die Flussüberquerungen im Lichte altorientalischer Pioniertechniken (Schwimmschläuche, Keleks und Pontonbrücken)*, Wiesbaden: Harrassowitz 2013, XVI, 177 S. (= *Classica et Orientalia*, 7), EUR 38,00 [ISBN 978-3-447-06927-4]

Besprochen von **Peter Kehne**: Hannover, E-Mail: Peter.Kehne@hist.uni-hannover.de

DOI 10.1515/mgzs-2017-0018

Die im Altertum bei Flussüberquerungen angewandte Pioniertechnik hat wissenschaftlich bislang keine umfassende Bearbeitung gefunden. Ausgangspunkt für die Darstellung des Althistorikers und Altorientalisten Robert Rollinger sind Berichte der Historiker Curtius Rufus und Arrian aus dem 1. und 2. Jahrhundert n. Chr. von Flussüberquerungen Alexanders III. von Makedonien. Beide schöpften aus verlorenen primären Augenzeugenberichten und bereits sekundären, stark selektierenden und stets tendenziösen Werken. Quellenkritik ist daher am Platze, und Rollinger diagnostiziert zunächst das Phänomen, dass wir über den Normalfall von Alexanders Flussüberquerungen in baumlosen Gegenden, wie 331 v. Chr. am Euphrat und Tigris, gar nicht informiert sind. Denn pioniertechnische Details wurden nur bei spektakulären Überwindungen von Flüssen mit Grenzfunktion vermerkt, wo sich das Improvisationsgenie Alexanders bewies: Das waren beim Orientfeldzug 329–326 v. Chr. Oxos, Iaxartes, Indus, Hydaspes und Akesines. Laut Rollinger erfolgte das meist improvisierte Übersetzen mittels Flößen, einer Behelfsbrücke oder vorgefundener, schließlich auch vorgefertigter zerlegbarer Boote. Für das Übersetzen leichtbewaffneter Voraustruppen werden mehrfach individuell genutzte Schwimmhilfen (*diphtherai* bzw. *utres*) aus mit Stroh gefüllten, abgedichteten Zeltbahnen erwähnt. Lediglich zwei lateinische Kurzfassungen des 4. Jahrhunderts, die Metz-Epitome und das sogenannte *Itinerarium Alexandri*, informieren in einer, jeweils philologisch oder im Textbestand schwierigen Stelle näher über Konstruktionen von Flößen, die größere Lasten und Tiere transportierten. In der ersten Quelle dienen aufgeblasene Schläuche als Schwimmkörper; in der zweiten wiederum trockene Pflanzen in Zeltbahnen, über die man ein Holzgerüst legt (S. 12–15).

Rollinger bezweifelt zu Recht, dass die für Alexander überlieferten Schwimmhilfen situative Erfindungen des als genial geschilderten Feldherrn waren, und konfrontiert die in der Forschung akzeptierte Strohschlauch-Technik mit sicheren ethnografischen Belegen asiatischer Luftschlauch-Technik im 19.–20. Jahrhundert, zu deren Herstellung und Einsatz die umfangreichen Anhänge zahlreiche

Augenzeugenberichte bieten. Besonderes Gewicht besitzen für Militärhistoriker Aufzeichnungen des späteren Generalstabschefs Helmuth von Moltke d.Ä. über seine Rekognoszierungen an Euphrat und Tigris 1838/39, die dortige Nutzungen von Schwimmschlauch-Flößen, sogenannte Keleks, für Flussüberquerungen durch nicht-motorisierte neuzeitliche Armeen belegen. In einem auf S. 93 geschilderten Fall bewerkstelligte eine Einheit, bestehend aus »6 Bataillons Infanterie à 400 Mann, 150 Pferden und 8 Geschützen«, darunter auch solche größeren Kalibers, am Tigris mittels Flößen, »bestehend aus aufgeblasenen Hammelfellen, welche unter ein leichtes Gerüst von Zweigen fest aneinander gebunden werden, [...] in zwei Tagen den Übergang über den 350 Schritt breiten, sehr reißenden Strom. Ein Floß von 40 Schläuchen trägt ein schweres Geschütz [...], die größeren von 80 nehmen 16 Mann Infanterie mit ihren Zelten auf« (Helmuth von Moltke, *Gesammelte Schriften*, Bd 8, Berlin 1917, S. 509). An der Praxistauglichkeit von Flößen mit aufblasbaren Schwimmkörpern ist somit nicht zu zweifeln.

Im Gegensatz zur These Edmund Bloedows, der strohgefüllte Lederbündel zum Standardinstrument für Alexanders Flussüberquerungen und neben Luftschlauch-Flößen zum eigenständigen Typ erklärte, belegt die ethnografische Forschung die Strohschlauch-Technik fast gar nicht, wie Rollinger detailliert nachweist (S. 22–26). Davon und vom Gebrauch aufblasbarer Schwimmschläuche bei den Assyryern ausgehend, wozu Rollinger diverse Reliefdarstellungen und Keilschriftbelege des 9.–8. Jahrhunderts v.Chr. vorlegt (S. 34–57), sieht er in der von Curtius Rufus und Arrian überlieferten Technik einen »isolierten Sonderfall« (S. 21). Zudem wertet er das Verfahren, bei jeder Flussüberquerung erneut Zeltbahnen zusammenzunähen, als unprofessionellen, allenfalls für kleine Trupps geeigneten »Notbehelf« (S. 25 und S. 30–32) und postuliert ohne ausreichende Begründung mehrfach dessen »Inpraktikabilität« (S. 25f., vgl. S. 30, 32 und S. 60), die Flussüberquerungen großer Heere angeblich ausschließt (S. 32f.). Zur Klärung der Divergenz zwischen den Berichten der Alexander-Historiker und dem neuzeitlichen wie assyrischen Befund stellt Rollinger nicht die formallogisch gebotene Frage, ob der Befund für die Alexanderzeit überhaupt gültig war. Da er einen kontinuierlichen Technologietransfer im Vorderen Orient von der Assyryer- bis in die Neuzeit stillschweigend voraussetzt, wird die naheliegende Vermutung eines zwischenzeitlichen Verschwindens der Luftschlauch-Technik nie thematisiert. Entgegen seiner Forderung, die klassischen Quellen müssten »an einer ›Wirklichkeit‹ gemessen und danach auf ihren Aussagewert überprüft« werden (S. 26), versucht Rollinger gar nicht, die pionierteknische Wirklichkeit des 4. Jahrhunderts v.Chr. zu ermitteln, sondern, da der persische Gebrauch aufblasbarer Schwimmschläuche für ihn per Analogie feststeht, stattdessen die seiner hypothetischen ›Wirklichkeit‹ vermeintlich widersprechenden Quellenaussagen zu erklären. Rollinger gibt sich folglich in hermeneutische Zirkelschlüsse und sucht das

Problem über »unterschiedliche Wahrnehmungshorizonte« von Quellenautoren (S. 2) zu lösen, indem er danach fragt, »wie Arrian und Curtius überhaupt zu ihren Vorstellungen gekommen sind« (S. 26), und indem er frühere Erwähnungen von Schwimmhilfen in Xenophons Anabasis behandelt. Xen. an. 1,5,10 erwähnt Flöße (*schediai*) aus zusammengeschnürten und mit Stroh gefüllten Lederplanen (*diphtherai*), mittels derer Gruppen griechischer Söldner über den Euphrat setzten, um Lebensmittel zu holen. Das entspricht exakt der für Alexander beschriebenen Technik. Und es handelt sich dabei nicht um Xenophons »Konzeption einer Schwimmhilfe« (S. 32, Anm. 27) im literarischen Zusammenhang, sondern um den Tatsachenbericht eines unabhängigen Augenzeugen, der formallogisch Rollingers Inpraktikabilitätsthese widerlegt: Wenn Schwimmhilfen das Übersetzen von drei bis vier Soldaten ermöglichen, ist das von größeren Einheiten nur eine Frage der Multiplikation. Die wichtigste Belegstelle zu diesem Problem, Herodot 1,194,1–2, von der jede Betrachtung vorheriger Präzedenzfälle auszugehen hat, wird von Rollinger aus leicht verständlichen Gründen nicht zentral behandelt, sondern in der oben genannten Anmerkung nur erwähnt. Dabei hatte Herodot offenkundig in Persien auf dem Tigris aus Armenien kommende kreisrunde Wasserfahrzeuge ganz aus Leder beobachtet, auf denen zwei Männer Fracht stromab flößten. Konstruiert waren die Fahrzeuge aus Tierhäuten (*diphtherai*), die über ein Gerippe aus Weidengeflecht gespannt und mit Schilfrohr bzw. Stroh aufgefüllt wurden. Solche Flöße hatten verschiedene Größen – laut Hdt. 1,194,3 bis zu einer Nutzlast von 5000 Talenten, also mindestens 133 Tonnen. Damit ist das in persischer Zeit offenbar gängige Konstruktionsprinzip belegt, das Rollinger einfach ignoriert, obwohl es der von Xenophon, Curtius Rufus, Arrian und im *Itinerarium Alexandri* geschilderten Technik relativ nahekommt (vgl. S. 30).

Bestätigungen seiner Schwimmschlauch-Theorie meint Rollinger in zwei Tigris-Episoden zu finden. Xen. an. 3,5,7–12 referiert die Idee eines Rhodiers für eine über 2000 aufgeblasene und vertäute Tierhautschläuche gelegte Pontonbrücke, deren Realisierung aber unmöglich war. Xen. an. 2,4,28 erwähnt nur »Lederflöße« (*schediai diphtherai*), auf denen Einheimische Lebensmittel über den Tigris schiften. Obwohl kein Konstruktionselement genannt und dieselbe Terminologie wie bei Xen. an. 1,5,10 für das oben genannte Strohschlauch-Floß gebraucht wird, liefert Rollinger geradezu ein Musterbeispiel an Spekulation und Zirkelschlüssen: »In diesem Fall dürfen wir sehr wohl von aus Hölzern zusammengestellten Flößen ausgehen, die auf Schwimmbälgen saßen und sich gerade in Mesopotamien weiter Verbreitung erfreuten. Dass diese oft als Keleks bezeichneten Boote [sc. in der Neuzeit] gerade am Tigris besonders verbreitet waren, rundet dieses Bild ab« (S. 28). Verfehlt kann eine Quelleninterpretation gar nicht sein. Xenophon durfte hier die Bauweise übergehen und es kommentarlos beim Ausdruck »Lederflöße« belassen, denn jeder gebildete Xenophon-Leser der Antike kannte die o.g.

Herodot-Stelle – somit die Identität von Lokalität und Gegenstand. Folglich haben wir hier ein literarisches Zitat, das ausschließlich Herodots Autopsie-Typ des mit Leder bespannten und Leichtmaterial gefüllten Weidengeflecht-Floßes belegt.

Beides widerspricht Rollingers Zentralthese, dass Alexanders »Flussüberquerungstechnik sich de facto altorientalischen Vorbildern verdankt«, was die Quellenberichte allerdings »verdunkeln, die im Besonderen das Genie und die Improvisationskunst des Makedonen betonen« (S. 58). Möglich ist, dass Alexander-Historikern Xenophons Bericht half, Verständnislücken zu füllen (S. 62). Nur fehlt für beide Thesen jeder Beweis. Und da zwei klassische Autoren in verschiedenen Fällen ähnliche Techniken erwähnen, ist es viel wahrscheinlicher, dass Alexander sich bei Flussüberquerungen an Xenophon und Herodot erinnerte – zumal Rollinger auf S. 64–73 weder beweisen noch wahrscheinlich machen kann, dass die überzeugend belegte assyrische Schwimmschlauchpraxis zu Alexanders Zeiten in Persien noch gebräuchlich war. Daher ist, entgegen Rollingers Behauptung, keineswegs »davon auszugehen, dass Alexander im Laufe seines Feldzuges gezwungenermaßen mit den vor Ort bewährten und gängigen Methoden der Flussüberquerung in Berührung kam und sich diese rasch aneignete«. Und entgegen vermuteter Plausibilitäten beweist dies ebenso wenig, »dass man auf die Überquerung großer Ströme vorbereitet und solche Schläuche, ganz in der Tradition orientalischer Armeen, mit sich führte« (S. 63). Beweisen kann Rollinger diese Praxis jedenfalls nicht!

Im Endeffekt hat er nur zwei unsichere literarische Belege für Luftschläuche im 4. Jahrhundert v. Chr.: Den durchaus glaubwürdigen für das Luftkissen-Prinzip bei Xenophon; aber ein Prinzip zu kennen, bedeutet noch keine verfahrenstechnische Umsetzung. Und beim einzigen dubiosen Zeugnis für den Alexanderzug ist hermeneutisch schon prinzipiell verdächtig, dass ausgerechnet die oberflächliche lateinische Epitome der Spätantike, die niemals aus einer Primärquelle der Alexanderzeit schöpfte, ein technisches Detail bewahrt haben soll, das die ältere Überlieferung nicht kennt. Und dass fünf antike Autoren differenzierte Techniken von Strohschlauch-Schwimmkissen bei verschiedenen Ereignissen erwähnen, spricht eindeutig für deren Realitätsgehalt.

Das mag auf das vom Ende her betrachtet stets erstaunliche Phänomen deuten, dass Fähigkeiten und Fertigkeiten in der Geschichte der Menschheit nicht omnipräsent waren, zuweilen in Vergessenheit gerieten und neu erfunden werden mussten, worauf Rollinger ebenso wenig eingeht wie auf Sachimplikationen der in Berichten erwähnten Konservierungsmethoden für die Häute der beschriebenen Schwimmschläuche. Auch hierin mag ein Schlüssel zur Erklärung der von Rollinger vermissten Nutzung von Luft-Schwimmschläuchen beim Alexanderzug liegen: Womöglich war diese Technik nicht mehr bekannt oder die chemische Präparierung verhinderte eine schnelle Herstellung solcher Lederschläuche, durch

die sie einigermaßen luftdicht werden sollten (vgl. S. 18). Erforderte dieser Vorgang Wochen, war er für schnelle Flussübergänge untauglich. Und gegen die von Rollinger angedachte modulartige Verwendung von im Alexanderheer mitgeführten Wasserschläuchen als Schwimmkörper von Flößen mögen Techniker einwenden, dass wasserdicht nicht zugleich luftdicht bedeutet oder dass gebeiztes Leder gesundheitsschädlich und für Wasserschläuche ungeeignet war.

Auch wenn Rollingers These methodisch und argumentativ unzureichend begründet bleibt, hat er zum Thema des Einsatzes von Schwimmschläuchen und darauf basierender Flöße bei militärischen Flussüberquerungen ein über die Antike hinausreichendes, kulturhistorisch und militärhistorisch lehrreiches Grundlagenwerk vorgelegt, das vielen Leserinnen und Lesern wohl wenig bekannte Pioniertechniken der Zeit vor Nutzbarmachung von Gummi- und Motorfahrzeugen nahebringt. Überall notiert Rollinger detailliert und methodisch vorbildlich Übereinstimmungen und Abweichungen zwischen den beschriebenen Konstruktionen. Und die Fülle der geschilderten historischen Fälle, antiquarischen Details und diesbezüglich verarbeiteter Forschungspositionen ist so beeindruckend, dass darauf im Einzelnen gar nicht eingegangen werden kann. Darin, in der enorm kenntnisreichen Längsschnittbetrachtung und vor allem in der Dokumentation und Ausdeutung altorientalischer Belege für diverse Formen von Flussüberquerungen liegt der bleibende Wert dieses überaus interessanten, sicher zahlreiche Diskussionen und Untersuchungen anregenden Buches.